

Grottkauer Zeitung.

Nr. 33.

28. Jahrgang.

1908.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch den 22. April

Insertions-Gebühren für die fünfmal gespaltene
Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Restame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Regierung und Duma in Rußland.

— Nach langer Finsternis fängt es auf dem politischen und parlamentarischen Gebiete endlich in Rußland zu tagen an. Zwar leuchtet dem russischen Volke noch lange nicht das volle Licht der Freiheit und der Gerechtigkeit, weil die Parteien in Rußland noch viel zu geküßelt und fanatisch verfeindet sind und weil unter den Beamten sich noch viel zu viel reaktionäre Elemente befinden. Aber man sieht doch für die Art der Regierung in Rußland jetzt einen wesentlichen Fortschritt. Der Ministerpräsident Stolypin hat die politische Weisheit geübt, einen festen Willen von Seiten der Regierung zu zeigen, und gleichzeitig die konstitutionellen Rechte der dritten Duma anzugenernen, wenigstens insofern, daß er mit der Duma über den Etat verhandelt und bis zu einem gewissen Grade auch Abstreichungen von den Forderungen der Regierungsvorlagen sich gefallen läßt. Diese Haltung des russischen Ministerpräsidenten, sowie auch diejenige seines Kollegen, des Ministers Jewolski, ist deshalb auch in der Duma mit großem Beifall aufgenommen worden. Es muß ja zugegeben werden, daß die nun zum dritten Male gewählte Duma unter dem Drucke der Regierung und auch vielfach unter reaktionären Strömungen zustande gekommen ist, daß also die dritte Duma wesentlich nachvoller in ihren politischen Forderungen gegenüber ihren Vorgängerinnen geworden ist, sie hat aber immerhin doch so viel Mächtigkeitsgefühl, daß sie die riesige Vorlage für die Erneuerung der russischen Flotte aus finanziellen Gründen für unannehmbar bezeichnet hat, und daß wahrscheinlich die russische Regierung eine neue und kleinere Flottenvorlage der Duma vorlegen wird. Das ist immerhin ein Erfolg für eine konstitutionelle Regierung in Rußland, und wenn nicht etwa neue Reaktionsgefühle diese dritte Duma auch nicht für fähig halten, mit der Regierung zusammenarbeiten zu können, so können aus solchen Verständigungen zwischen der Regierung und der Duma für Rußland segensreiche Folgen erwachsen. Vor allen Dingen wird eine Kräftigung der russischen Regierung selbst durch eine Anerkennung der Mitwirkung der Duma bei den Regierungsgeschäften entstehen, und auch das Vertrauen des Auslandes gegenüber Rußland wieder wachsen. Bei allen großen Aufgaben, welche Rußlands Tradition seiner auswärtigen Politik vorschreibt und welche der Minister des Auswärtigen Jewolski in einer großen Rede charakterisiert hat, denkt man in Rußland nun auch mehr als früher daran, innere Kulturaufgaben zu lösen. Dies gilt zumal von der Amurbahn, deren Bau der Ministerpräsident nun mit der Einwilligung der Duma durchgeführt hat, und wobei er mit Recht betonte, daß die Amurbahn nicht nur militärische Ziele verfolge, sondern auch den Zweck habe, die an Mineralien, Holz und landwirtschaftlichen Produkten so reichen Amurgebiete für den Welthandel zu erschließen. Hervorzuheben ist auch, daß die russische Regierung es für notwendig hält, der Duma über die Lage der auswärtigen Politik und über die besonderen Aufgaben Rußlands in derselben Kenntnis zu geben. Der Minister Jewolski hat dies in einer sehr umfangreichen Rede getan, und zumal ausgeführt, daß Rußland an seiner traditionellen, auf die Verbesserung des Loses der Christen im Orient gerichteten Politik festhalten müsse und daß es sich in dieser Politik nach wie vor auf sein Abkommen mit Oesterreich stütze, und das jetzt auch wegen der Behandlung der mazedonischen Frage ein Einvernehmen mit Eng-

land erzielt worden sei. Man sieht sonach, daß die russische Regierung bestrebt ist, mit Verständnis und maßvollen Ansprüchen ihre schwierigen Aufgaben zu lösen, und man darf das jetzige Stadium in Rußland vielleicht als den ersten wirklichen Schritt zu einer Reform der russischen Verhältnisse bezeichnen. Solche Schritte müssen freilich noch sehr viele getan werden, und es wird vieler Mühen und Kämpfe bedürfen, um in Rußland allmählich eine Erneuerung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu erringen.

Mundschau.

Berlin, den 16. April 1908.

— Der Aufenthalt des Kaiserpaars auf der Insel Korfu verläuft in zwangloser und angenehmer Weise. Mit dem erfolgten Eintritte günstigerer Witterung treten auf der Insel auch deren große Naturschönheiten mehr und mehr in die Erscheinung, welche von den kaiserlichen Herrschaften bei ihren kleineren und größeren Ausflügen von Schloß Achilleion aus eingehend gemüßigt werden. Das Osterfest wurde im Kreise der kaiserlichen Familie im Schlosse Achilleion in gewohnter deutscher Weise gefeiert. In diesen Tagen werden der Herzog und die Herzogin von Connaught, welche augenblicklich auf der Insel Malta weilen, zu einem Besuche bei den Majestäten im Achilleion erwartet.

— Prinz Rupprecht von Bayern hat sich bereit erklärt, sein früheres Protektorat über den bayerischen Landesverband des deutschen Flottenvereines wieder zu übernehmen, falls bei der bevorstehenden Neuwahl des Präsidiums des Flottenvereines das alte Präsidium nicht wiedergewählt werden sollte. Es muß allerdings noch dahingestellt bleiben, wie das Ergebnis der Präsidenten-Neuwahl in Danzig ausfallen wird.

— Der Reichskanzler Fürst Bülow gedachte am Ausgang der Ostervorwoche Rom wieder zu verlassen und sich nach Venedig weiterzugeben, um in der alten Lagunenstadt vor der Heimkehr nach Deutschland noch einen Erholungsantritt zu nehmen. Wie jetzt feststeht, hat der Besuch des Kanzlers in Rom wesentlich mit politischen Zwecken gegolten. Authentisches über die politischen Ergebnisse der jüngsten Romfahrt des Fürsten Bülow wird man allerdings wohl noch nicht sogleich zu hören bekommen.

— Zu der inneren deutschen Politik herrscht völlige österliche Stille, von erwähnenswerten Neuigkeiten liegt auf diesem Gebiete fast gar nichts vor. Aus Bayern wäre vielleicht zu erwähnen, daß dem Landtage das angefündigte neue Beamtengehalt nunmehr zugegangen ist, ebenso eine Vorlage, betreffend die Aufbesserung der katholischen und protestantischen Geistlichen, wofür ein Mehr von 3 800 750 Mark gefordert wird, und drittens eine Vorlage, betreffend die Erhöhung des Einkommens der Volksschullehrer, für welchen Zweck der Mehrbedarf 4 450 000 Mark beträgt. Uebrigens ist auch im sächsischen Landtage die erwartete Beamtenbesoldungsvorlage jetzt eingegangen.

Oesterreich-Ungarn. Der am 7. Mai bevorstehenden Feier des 60-jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef wird bekanntlich die Anwesenheit des Kaisers Wilhelm und eines Teiles der deutschen Bundesfürsten ein besonderes Relief verleihen. Dagegen ist nach einer Erklärung im offiziellen Wiener

„Fremdenblatt“ die Nachricht einiger Wiener Mütter es beabsichtigen noch mehrere andere europäische Staatsoberhäupter dem greifen Herrscher aus dem gedachten Anlasse ihre Subjigung darzubringen, und zwar wegen seines Sommeraufenthaltes in Ischl, unbegründet.

— Die Differenzen zwischen der österreicherischen und der ungarischen Regierung wegen der Erhöhung der Offiziergehälter sind offenbar noch nicht beseitigt. Die Wiener „N. Fr. Pr.“ schreibt hierzu: Wie in hiesigen unterrichteten Kreisen berichtet wird, hält Lehrenthal an den Zusicherungen, die er in der österreicherischen Delegation erteilt hat, unbedingt fest und ist sich der möglichen Konsequenzen eines Mißerfolges vollkommen bewußt. Er vertritt den Standpunkt, die Delegationsession im Mai abzuhalten, da die Erhöhung der Offiziersgehälter nötig sei, und diese Frage nicht als politische zu betrachten sei, und daß sie daher nicht mit nationalen Zugeständnissen in militärischen Fragen zu verquiden sei.

Frankreich. Die Franzosen haben in den letzten Tagen neue Kämpfe in Marokko zu bestehen gehabt, die nicht alle siegreich für die französischen Truppen verliefen. So ließ eine Kompanie Sahara-Spahis mit einer Kolonne Eingeborener, welche sich vor einer französischen Uebermacht zurückzog, in der Gegend des Djebel Amkar zusammen. Es entspann sich ein lebhaftes Gefecht, in dessen Verlauf vier Spahis getötet und dreizehn verwundet wurden. Die Spahis zogen sich zurück und nahmen ihre Toten und Verwundeten mit sich. General Ruy befahl den Vormarsch von vier Kolonnen, um die Kolonne zurückzuwerfen.

Rußland. Es steht die Ernennung eines Generalkommandanten der Land- und Seestreitkräfte Rußlands bevor, dem auch die Kriegs- und Marine-minister untergeordnet werden. Als Kandidat für den Posten wird allgemein Großfürst Nikolai Nikolajewitsch bezeichnet. — Die russisch-japanischen Verhandlungen, betreffend den Fiskalvertrag, stocken gerade, da zwischen dem Minister des Äußeren und dem japanischen Gesandten Meinungsdivergenzen entstanden sind.

Balkanhalbinsel. Die Pforte ist in einen gewissen Konflikt mit Frankreich geraten, weil die Pforte die Entschädigungsansprüche Frankreichs wegen der Freigabe des Hafens von Zungulbal und der Minen von Gerakle nicht anerkennen will. Der französische Botschafter in Konstantinopel, Constant, überreichte der Pforte in dieser Angelegenheit bereits eine Note seiner Regierung. Türkischerseits glaubt man an eine befriedigende Beilegung des Konfliktes, was auch wahrscheinlich ist, denn die Türkei wird eben gegenüber Frankreich nachgeben müssen.

Italien. Die italienische Balkanpolitik nimmt ein energischeres Aussehen an. Wie die römische „Tribuna“ meldet, erhielt das italienische Mittelmeergeschwader den Befehl, sich in Gaeta zu konzentrieren. Eine Division des Geschwaders wird möglicherweise nach dem Orient gesandt werden.

Asien. Die Unruhen an der persisch-türkischen Grenze dauern fort. In Belassur fand ein Kampf zwischen den russischen Grenztruppen und einer starken persischen Räuberbande statt; sie hatte hierbei 34 Tote und zog sich schließlich in das Gebirge zurück. Auch in Bagdad kam es zu einem Kampfe zwischen Russen

und Persern. Die russische Regierung ließ wegen dieser Vorgänge ernsthafte Vorstellungen in Teheran machen.

— Die europäerfeindliche Bewegung in Indien hat jetzt auch die sonst so ruhige Präsidentschaft Madras ergriffen, wo in der Stadt Tinnevely ein Bibelkauf Ausbreitungen gegen die Europäer beging. Militär mußte die Ruhe wiederherstellen, da sich die Polizei hierzu als ungenügend erwies.

Polales und Provinzielles.

Wrocllau, den 21. März 1908.

— (50-jähriges Vereins-Jubiläum.) Der Steiger-Verein in Koppitz feiert am 23. Juni d. J. das Fest seines 50-jährigen Bestehens. Der Verein hat bereits die ersten Schritte unternommen um die Einladungen mit dem Fest-Programm an die mitgliedernden Vereine abzulassen.

— (Wege-Freigabe und Spernung.) Der Weg zwischen Tiefensee und Mätzdorf ist dem Verkehr wieder freigegeben worden, dagegen ist der Weg von Tiefensee nach Dfeg wegen Brückenreparatur gesperrt worden.

— (Abnahme des zweiten Gleises Dttmadau-Ramens.) Am Dienstag fand durch die Beauftragten des Herrn Regierungs-Präsidenten in Oppeln, die Herren Regierungs- und Bauart Schmal und Regierungsrat Loefer, die Abnahme des zweiten Gleises Dttmadau-Ramens statt. Die Vereingung der Strecke erfolgte von Ratschau bis Dttmadau mittels Sonderzuges.

— (Die neue Felddienstordnung,) die die Truppen loeben erhalten haben, legt großen Wert namentlich auf die Verwendung der Kavallerie als Patrouillen und Vorposten und zur Verhinderung der Stärke und Ablichten der Truppe. Der Vorpostendienst ist zu gestalten, daß er der ruhenden Truppe absolute Sicherheit gewährleistet. Die neue Felddienstordnung gestattet dem Befehlshaber frei alle Maßnahmen zu treffen, die im Augenblick erforderlich sind. Darin liegt ihr besonderer Wert. Die Durchlaufposten, Offiziersfeldwachen und selbständigen Unteroffiziersposten fallen fort; die „Feldwache“ soll zu einem einheitlichen Begriff werden. Auf dem Marsche kann der Kompanieführer das Geheer nach Gutdünken und nach Bequemlichkeit für die Leute tragen lassen. Am die Marschzeit geringer zu gestalten, können Doppelmarschkolonnen gebildet werden. Im Bivall kann der Mann Brotbeutel und Feldflasche umbehalten oder ablegen, und nachts den Tornister mit sich nehmen. Auch das Zusammenlegen der Geheere kann formlos gelassen werden. Eine der Felddienstordnung beigegebene neue Mäntelordnung unterscheidet nicht mehr Regiments- und Brigades-Geheere, sondern Regiments- und Brigades-Geheere. Auch gibt es keine Avant- und Arriergarde mehr, sondern Vorhut und Nachhut. Der Helmbezug ist stets von der roten Partei zu tragen. Es ist darauf zu achten, daß unkriegsgemäße Wälder vermieden werden.

— (Goldene Hochzeit des Grafen Wallestem.) Der frühere Reichstagspräsident Franz Graf von Wallestem begeht am 21. Juni d. J. die Feier seiner goldenen Hochzeit, aus welchem Anlaß auf Schloß Plamnowitz, dem Sitze des gräflichen Paars in Oberschlesien, Festlichkeiten geplant sind. Graf Wallestem, im Jahre 1858 mit Hedwigis, Gräfin Saurma-Jelitz (geb. 1838), zu Wrocllau vermählt, steht jetzt im 74. Lebensjahre. Der glücklichen Ehe entsprossen neun Kinder, darunter sechs Söhne.

— (Ein Opfer der spanischen Schachswindler.) Man sollte es eigentlich nicht für möglich halten, daß es noch Menschen gibt, die den berüchtigten spanischen Schachswindlern in ihre plumpe aufgekisselte Falle gehen. Wie oft ist in den Zeitungen vor den spanischen Betrüger gewarnt worden, die schon manchem braven, aber leichtgläubigen Bürger seine Ersparnisse abgenöpft haben. Und doch ist wieder ein Fall zu verzeichnen, in dem ein Berliner den Schachswindlern zum Opfer gefallen ist. Es handelt sich um den Herrenschneidermeister Wilhelm Didszun aus Berlin. Didszun hatte vor einigen Wochen den üblichen Brief von den Schachswindlern erhalten. Statt diesen in den Papierkorb zu werfen, entschloß sich Didszun, nach Madrid zu fahren. Am 8. April reiste er, mit 6000 Mark Bargeld versehen, von Berlin über Köln und Paris nach der spanischen Hauptstadt ab. Der „Gefangene“ hatte in einem zweiten Briefe sich als Fernando de Marcon bezeichnet und als seine Adresse 25 Provenzal Squarda angegeben. In Madrid stieg Didszun im Hotel des Embajadores ab. Am Montag den 13. April bekam D. einen Stadtbrief und erkentete sich darauf aus dem Hotel. Er lebte am Montag und auch am Dienstag nicht mehr zurück. Die Hotelverwaltung machte hierauf von dem Verschwinden des Berliner der deutschen Volkspost in Madrid Anzeige. Nachdem diese den Sachverhalt erfahren hatte, verkündigte sie das auswärtige Amt in Berlin. Es wurden umfassende Erhebungen angestellt, da ein schweres Verbrechen befürchtet wurde. Zum Glück ist diese Befürchtung nicht eingetroffen. Didszun ist wieder aufgetaucht und befindet sich auf der Heimreise nach Berlin.

Wrocllau, 20. April. (Blutvergiftung.) Ge- trübte Osterfreude wurde einer Familie in der Flurstraße

autell. Die Familie erwartete am Sonnabend ihren einzigen Sohn aus Hamburg, wo dieser in einer Großhandlung im Lager beschäftigt ist. Der Sohn kam wohl an, hatte sich aber am Tage vorher bei der Arbeit eine leichte Verletzung an der Hand zugezogen, der er keine weitere Beachtung geschenkt hatte. Erst während der Fahrt war die Hand und der Arm derart angeschwollen, daß sich der Bedauernswerte sofort nach seiner Ankunft in Breslau in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der Arzt stellte Blutvergiftung fest. Der Arm wird wahrscheinlich abgenommen werden müssen.

Wrocllau, 20. April. (Selbstmord eines Postanweisungsfälls.) Freitag vormittags gegen 10 Uhr erschloß sich im Hotel „zum Löwen“ in der Burgstraße der 22 Jahre alte stellunglose Kaufmann Walter Grassow aus Fürstberg an der Oder, Sohn eines dortigen Gerichtsvolksherrn, aus Furcht vor Strafe. Der Selbstmörder, der aus einem Revolver einen Schuß in die rechte Schläfe abgegeben hatte, wurde noch lebend nach dem städtischen Krankenhaus überführt, wo er alsbald verstarb. — Grassow hat die Tat aus Furcht vor Strafe begangen, die er wegen mehrerer Postanweisungsfälschungen zu erwarten hatte. Er hatte nach Breslau und Wrocllau Postanweisungen über geringe Beträge auf fingierte Namen postlagernd aufgegeben und dann bei der Dultungsleistung die Summa erhöht. In Breslau gelang ihm der Schwindel, wo er aus der 9 eine 90 gemacht hatte. In Wrocllau bemerkte jedoch der Beamte den Betrag. Grassow war verhaftet, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Wrocllau, 20. April. (Der unglückliche Schütz) Georg Hirtler, der vor kurzem seine kleine Schwester aus Versehen erschossen hatte, ist aus dem städtischen Krankenhaus, wohin man ihn wegen heftiger Gemütsregung vorläufig gebracht hatte, auf Verlangen seiner Eltern wieder entlassen worden.

Zauer, 20. April. (Ein frecher Einbruchsdiebstahl) wurde Freitag vormittag bei dem Handelsmann Weigmann in Stolch ausgeführt. Die W'schen Bekleide waren nach auswärts gefahren, um Einkäufe zu machen, so waren sich die Kinder selbst überlassen. Gegen 10 Uhr kam ein Mann und fragte die Kinder aus, die er alsdann nach Hgaren und Wurf schickte. Während dieser Zeit brach, wie das „Stadtbl.“ mitteilt, der Dieb Schränke und Kommode auf, aus denen er Schmuckstücken und den Erlös von vor einigen Tagen verkauften Schweinen entwendete. Als die Kinder zurückkamen, war der Mann verschwunden. Sofort angestellte Nachforschungen waren erfolglos.

Glogau, 19. April. (Bestrafter anonymen Briefschreiber.) Unter der Anklage der Urkundenfälschung und der Verleumdung erschien der Elektrikmonteur Robert Hande aus Ransky vor der hiesigen Strafkammer. Der Angeklagte, welcher bei der Steinauer Filiale der Röttlingischen Aktiengesellschaft Hannover angestellt war, richtete im Dezember v. J. unter falschem Namen ein Schreiben nicht erwiderten Inhalts an die Direktion in Hannover, welches geeignet war, einen seiner Mitarbeiter, aber auch den Betriebsleiter der Steinauer Filiale zu schädigen. In Rücksicht auf das noch jugendliche Alter des Angeklagten erhielt er zwar mildernde Umstände zugebilligt, die niederträchtige und ehrlose Handlungsweise ließ jedoch strafverhängend ins Gewicht. Das Gericht verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis.

Wrocllau, 20. April. (Wegen fabriksmäßiger Tötung) verurteilte die Strafkammer zu Wrocllau, nachdem das Reichsgericht das erste, freisprechende Urteil aufgehoben hatte, den Rittergutspächter Mättig (Hibersdorf) zu zwei Wochen Gefängnis. Infolge Selbstentladung eines Lehrlings, das Mättig nicht gekert hat, war der sieben-jährige Sohn seines Vorgesetzten getötet worden.

16) Das Geheimnis.

Roman von Tea van Husen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Schritte kamen näher und jetzt gingen zwei durchnähte Gestalten an seinem Versteck vorüber, so dicht, daß er sie hätte ergreifen können. Sie sprachen leise und ernst mit einander, des strömenden Regens nicht achtend, und waren seinen Blicken schnell wieder verschwunden. Kraftlos auf dem nassen Boden kauend, mit den Händen kampfsam den Stamm der Eiche umfassend, mit namenlosem Schreden in die dunkle Nacht hineinstarrend, ließen sie ihn hinter sich. Was war es, das ihn plötzlich wie ein vernichtender Schlag getroffen hatte? Er mußte es selbst kaum, denn es war unmöglich, daß eine jener Gestalten es gewesen, die er über alles liebte, daß eine jener Stimmen die gewesen, die ihm so teuer war, — nein es konnte nicht möglich sein. Warum aber wandte er dann wie ein Betrunkener nach Deubitz zurück?

Was auf die Haut durchnäht, vom Sturm gepötscht, lief er bis an den Eingang in das Tal zurück und blieb am Fuße des Abhanges, welcher zu dem Park hinaufführte, stehen. Was es ihr Geiß, der ihm an dem einsamen Orte erschien? Nein, kein Geiß, —

ihr lebendig Fleisch und Blut war es, das er vor sich sah. Gerade über sich sah er sie stehen, die dunkle Gestalt, welche sich deutlich von dem grauen Himmel abhob, — nur zu deutlich sah und erkannte er sie. Schon an ihrem Schritt, sowie an ihrer Stimme hatte er sie erkannt, aber viel vertrauter noch war ihm die Art, in der sie ihre Hand jetzt zärtlich auf des Fremden Schulter legte.

Es gibt Zeiten, wo nach einem furchtbaren Schlag plötzlich eine unnatürliche Ruhe über uns kommt. So war es jetzt bei Ludolf. Von den Bäumen verdeckt, blieb er stehen, bis das Paar das Gitter erreicht hatte und Wanda, ihren Begleiter zurücklassend, dem Hause zuellte. Dann erst trat Ludolf aus dem Versteck hervor und erstieg mit fest aufeinandergepreßten Zähnen und zornigen Augen die Anhöhe. Oben angelangt, sah er durch Nacht und Regen hindurch die matten Umrisse des Fremden, welcher noch an dem Gitter lehnte und in dem Moment hätte er viel darum gegeben, hätte er irgend welche Waffe in der Hand gehabt. Doch rasch wieder verfloß dieses Verlangen. Was lag an dem Manne? Sie war es, die ihn hintergangen, die ihn betrogen hatte; also war auch sie es, die er zur Rechenschaft ziehen mußte. Von dem Fremden unbemerkt, erreichte er das Gehölz, dieselbe Stelle, von welcher aus er vor einer Stunde seine sorglose Wache gehalten hatte, und sah nun, wie Wanda durch die kleine Hintertür in das Haus schlüpfte. Er folgte ihr über die Holzsplitter und durch das hohe Gras nach der Tür, die seiner Hand nachgab. Nicht verschlossen? Sollte sie noch einmal zurückkehren? Er zögerte einen Moment, dann trat er in das Haus und eilte den Gang entlang, einem matten Scheine nach, den der Mond, der durch das Fenster eines kleinen, unmoblierten Zimmers hereinschien, auf den Steinboden warf.

Der Sturm draußen hatte sich gelegt und der Mond schien nun voll und klar in den kleinen Raum und auf Ludolf, der wartend an der Tür stand. Wie lange er so verharrete, wußte er selbst nicht, plötzlich aber vernahm sein Ohr ein leises Geräusch, sie kam die Treppe herab, den Gang entlang an die Tür, — weiter nicht. Eine feste Hand erfaßte ihre Hand und zog sie, die Tür hinter ihr schließend, in das Gemach. Sie schrie nicht, sie suchte sich nicht loszureißen, nur bebt sie an allen Gliedern, wie sie vor ihm stand, in dem nassen Mantel, die Kapuze zurückgefallen von dem freideweißen Gesicht.

„Kennst Du mich?“ sprach er in ruhigem Tone. Sie wollte antworten, brachte aber kein Wort über die Lippen. Sie hob die Hand ein wenig, als ob der Mantel sie ersticken müßte, und dabei glitzerte etwas im Mondlicht. Als sie die Hand wieder sinken ließ, war das Glitzern auch verschwunden. Ludolf's Auge war das aber nicht entgangen und die verhüllenden Falten zurückschlagend ergriff er rasch ihre Hand und zog sie an das Fenster. Ihre beiden Hände waren voll.

„Was ist das?“ fragte er. „Ich will es wissen.“

„Das kann ich nicht sagen,“ leuchtete sie leise.

„Ich will es wissen,“ wiederholte er mit vor Leidenschaft bebender Stimme; „wenn Du die Hände nicht selbst öffnest, muß ich sie Dir mit Gewalt öffnen.“ Einen Augenblick noch, dann öffneten sich die Hände.

„Du bist ein Mann, — ich nur ein schwaches Weib,“ sagte sie in verächtlichem Tone.

Er achtete dessen nicht und öffnete das Lederkästchen, das er aus ihrer Hand genommen hatte. Es enthielt zwei Bilder; eins davon zeigte ihm das Gesicht, in welches er zu hunderten Malen innig und liebevoll geblickt hatte.

„Du sagtest mir einmal, Du besähest kein Bild von Dir!“ sprach er, sie scharf ansehend.

„Ich sagte, ich könnte Dir keine geben,“ murmelte sie.

Er legte es nieder und nahm aus dem Kästchen einen Diamantring und eine lange, seidene Locke kastanienbraunen Haars. Er fragte nicht, ob es das ihre sei; selbst bei solcher Beleuchtung erkannte er die Farbe nur gar zu gut und legte alles wieder zurück in ihre Hände.

„Ich habe genug gesehen,“ sagte er. „Geh, trage es ihm hin, der draußen am Gitter Deiner wartet; wenn Du aber in zehn Minuten nicht zurück bist, rufe ich das ganze Haus wach. Das vergiß nicht, und nun geh!“

Einen Moment noch sah sie ihn voll Entsetzen an, dann ging sie.

Noch keine zehn Minuten waren verstrichen, als sie sich in dem kleinen Raume wieder Auge in Auge gegenüberstanden und er in demselben ruhigen Tone sagte: „Hast Du mir nichts zu sagen?“

„Nichts,“ lautete die Antwort.

„Kein Wort, das mir erklärt, weshalb Du solches Gend über mich gebracht hast?“ fuhr er fort.

„Wie kamst Du hierher?“ fragte sie leise zurück.

„Ich war von Deinem Vorkhaben unterrichtet,“ erwiderte er, „und kam, keine Silbe davon glaubend, um Deinen Namen vor so grausamen Verleumdungen zu schützen. Wie hätte ich ahnen können, daß es keine Verleumdung, sondern fürchterliche Wahrheit ist!“

„Wer unterrichtete Dich davon?“ fragte sie plötzlich, während ihre traurigen Augen begierig der Antwort harren.

Er antwortete nicht. Er hatte sich dem Fenster zugewendet, um den unerträglichen Schmerz niederzukämpfen.

„Wer unterrichtete Dich davon?“ fragte sie zum zweiten Male.

„Eine, deren treue Freundschaft ich schlecht vergalt Wanda!“ erwiderte er, und während er ihren Namen nannte und wieder zu ihr hintrat, verließ ihn all die erzwingende Kufe. „Eist heute sagtest Du mir, — der Himmel weiß, wie vollkommen ungerechtfertigt! — ich wäre eifersüchtig. Jetzt höre mich an! Ich weiß, welche Schmach Fritzchens Vater über Dich gebracht hat. Ich weiß, daß der Name Gordan, der Name jenes Mannes, Fritzchen und Dir dereinst vertraut war.“

„Halt ein!“ wehrte sie mit leisem, klagendem Schrei, „o halt ein!“

„Noch nicht,“ entgegnete er, „ich weiß, daß Du dein Bild heimlich verbirgst und habe vorhin gesehen, was Du ihm geschenkt hast, und dennoch, Wanda, wenn Du mir sagen kannst, daß, als Du meinen ersten Liebesworten lauschtest, Du die alte Liebe für tot gehalten hast, und daß erst seine Wiederkehr sie von neuem wachgerufen hat, will ich Dir dankbar glauben.“

Sie konnte es nicht. Ihr Kopf war in die Hände niedergefunken, und so, ohne einen Laut, ohne eine Bewegung stand sie vor ihm. Er trat ihr einen Schritt näher, legte seine zitternden Hände auf ihre Schultern und fuhr in weichem Tone fort: „Kannst Du nicht einmal das sagen?“

„Verlange nicht, daß ich jetzt überhaupt reden soll,“ höhnte sie leise.

Er trat stolz zurück und sich zu seiner vollen Höhe aufrichtend, rief er: „So sei es drum; von diesem Augenblick an sind wir uns gegenseitig nichts mehr. Wir werden uns fernerhin nur noch als Fremde gegenüberstehen!“

Sie hob den Blick nicht; wie vernichtet stand sie da. Er schritt der Tür zu; dort wandte er das Gesicht, auf dem der fürchterliche Schmerz sich malte, nochmals nach ihr zurück.

„Wanda,“ flüsterte er heiser, „weißt Du, wie namenlos ich Dich geliebt habe? Weißt Du, daß Du mir das Herz gebrochen hast?“

Ein wildes Stöhnen entrang sich ihrer Brust, und wie eine Verzweifelte suchte sie ihm aufblickend flehte sie: „Versuche es, ob Du mir nicht vergeben kannst! Versuche es, mir zu glauben! Ach Rudolf, Rudolf, habe Erbarmen mit mir!“

Er schaute sie an, dann, wie von einer unsichtbaren, unübersehbaren Macht getrieben, eilte er auf sie zu und umschlang sie leidenschaftlich.

„Zum letztenmal! — zum letztenmal flüsterte er.

Ein langer, langer Kuß, und sie war allein. Sie hatte keine Träne. Sie hörte, wie sich die Tür hinter ihm schloß, und ihm folgend, schob sie den Nagel vor und ging durch das stille, in tiefem Schlummer ruhende Haus und suchte ihr Zimmer auf. Dort kniete sie die ganze lange Nacht am Fenster und der Mond schien, wie schon in einer anderen Nacht auf ihr Antlitz nieder, heute aber schimmerten keine Tränen darin wie damals, das Antlitz war bleich und starr, wie aus Marmor gemeißelt, und wieder und immer wieder hauchten ihre bebenden Lippen; „Diesmal bin ich wahr gewesen!“

Der Morgen kam wie alle Morgen, mögen sie heiter oder traurig sein, und Wanda stand am Dien und las ein Billett, welches man ihr soeben gebracht hatte.

„Ich reife heute ab und werde meiner Mutter zuvor alles mitteilen. Ich will Dich nicht aus dem Heim vertreiben, welches sich Dir so bereitwillig geöffnet hat, und nicht nach Melnik zurückkehren, so lange Du auf Deubitz weilst. Vielleicht nimmst Dich bald ein Heim Deiner eigenen Wahl an. Ich verlange, es Dir zu wünschen. Vielleicht kreuzen sich unsere Wege niemals wieder; aber wenn Du in späteren Jahren hörst, daß ich verheiratet bin, hast Du kein Recht, mich für unbeständig zu halten. Ich kann nur juchzen zu vergessen, und hoffe, daß wir uns niemals wieder sehen.“

Eine Stunde später, als Frau von Hohenstein eben im Begriff war, ihr Toilettenzimmer zu verlassen, wurde an dessen Tür geklopft. Sie öffnete, und auf der Schwelle stand Wanda.

„Tritt nur näher, mein Kind,“ sagte die alte Dame, „ich bin ganz allein.“

Das Mädchen folgte dem Ruf, und als sie vor der Tante stand und das Licht voll auf ihre Ärmel fiel, rief diese erschrocken: „Wanda, was ist dir?“

„Ich bin gekommen, Dir zu sagen, daß unsere Verlobung aufgelöst ist und ich fort muß.“

„Eure Verlobung aufgelöst!“ rief Frau von Hohenstein, als ob sie den Sinn dieser Worte nicht zu fassen vermochte, „wie soll ich das verstehen?“

„Es ist alles aus,“ entgegnete Wanda, „gestern kam es zum Bruch. Frage nicht weiter, ich bitte Dich, und hilf mir ein anderes Unterkommen zu finden!“

„Nein, mein liebes Kind, meinst Du, ich werde ruhen, bis ich mehr erfahren habe?“ sprach ihre Tante weich, während sie zu ihr trat und sie auf die kalten, zitternden Lippen küßte. „Habt Ihr einen Streit mit einander gehabt?“

„Keinen Streit,“ entgegnete sie. „Ihn trifft keine Schuld, ich allein bin die Verursachung gewesen.“

„D, beruhige Dich, es wird alles wieder gut werden,“ meinte die alte Dame; Wanda aber schüttelte traurig den Kopf.

„Wanda,“ fuhr jene fort, während sie abermals einen Kuß auf des Mädchens Lippen drückte, „ich habe Dich ebenso geliebt, wie meine eigenen Töchter, willst Du mir nicht Vertrauen schenken?“

„Ich kann nicht,“ lautete die Antwort, „Ludolf wird es Dir wohl sagen, und —“ setzte sie flüsternd hinzu, „ich denke, auch Konstanze weiß es.“

„Konstanze!“ rief Frau von Hohenstein, und ein Schreck durchzuckte sie plötzlich. „Was hatte ihre Tochter hier wieder getan? Willst Du eine Wette ruhig hier bleibend?“ fragte sie laut. „Ich komme sofort wieder zurück.“

Wanda mußte, wohin sie ging. Sie ergriff ihre Hand und hielt sie einen Moment mit bittendem, flehendem Blick in der ihren, dann wandte sie sich hastig ab.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

—* (Das Beweismaterial gegen den Berliner Knabenmörder Heider) wird immer umfangreicher, dank der Geschicklichkeit des Kriminalkommissars Wannowski und der hervorragenden Tätigkeit der Gerichtsarzte Dr. Störmer und Dr. Strauch. Die Kriminalpolizei nimmt einen sadistischen Mord an. Es ist ermittelt worden, daß Heider Sühner und Tauben die Köpfe abbis und ihr Blut trank. Möglicherweise hat er auch von dem Blut des Ermordeten getrunken und von seinem Fleische gegessen. Wie es heißt, war Heider bereits vor zehn Jahren angeklagt, in der Nähe von Dönerbrück ein kleines Mädchen erbrockelt und zerstückelt zu haben. Er mußte damals aber freigesprochen werden.

—* (Zwei Riesenkinder.) Das fünfjährige Töchterchen des Gastwirts im Dorfe Glumen in Westpreußen hat nach der „Düb. Pr.“ bei sonst normaler Größe das Gewicht von 110 Pfund. Kopf, Leib und Glieder sind unförmlich dick. Das Kind, das geistig normal zu sein scheint, ist bisher ohne

Erfolg in Kliniken behandelt worden. — Ein junger Niese ist der zu Antechen im Kreise Köhen wohnhafte zehnjährige Hirtensohn August B., der das respektable Garmach von 1,79 Meter Größe besitzt, und 153 Pfund wiegt.

—* (Einem haarsträubenden Fall von Kurpfuscherei) ist man in dem sächsischen Städtchen Hohenstein-Ernstthal auf die Spur gekommen. Die Wunderdoktorin heißt Marie Buschmann. Sie wurde von weit und breit von Kranken aller Art besucht und machte die glänzendsten Geschäfte. Die Hilfesuchenden erhielten als Heilmittel meist kleine, mit allerlei Hieroglyphen bedeckte Zettelchen, die in Säcken eingepackt waren. Ein Postkaff, der sich verkleidet in der „Sprechstunde“ eingefunden hatte, stellte folgendes fest: Der erste Krankheitsfall betraf ein Kind, das an Schwindelanfällen usw. litt; als Heilmittel wurde eines jener Zettelchen auf die Herzgrube zu legen, „verordnet.“ Dieser Fall genante dem Polizeibeamten; er schritt sofort gegen den Schwindel ein und hob die „Sprechstunde“ auf. Bei der Kurpfuscherei wurden etwa sechzig der erwachsenen, in Säcken eingepackten Zettel, ferner an Medicamenten sechzehn Büchsen mit „Nervensalben“ und sieben Dösen mit verschiedenen Teesorten vorgefunden und beschlagnahmt. Das gleiche geschah mit ihrem Notizbuche, in dem 43 „Patienten“ verzeichnet standen. Während der Anwesenheit des Polizeibeamten harren über 40 Personen im „Wartezimmer.“ Auf welchen geistigen Zustand die Frau bei ihrer Kundschaft rechnete, geht aus dem Abschnit hervor, auf deren einem in unmöglicher Orthographie folgendes verzeichnet stand: „Christus in Bethlehem, Christus zu Jerusalem, getauft im Jordan so gewiß mir der Kopf steht. Mutter hebe, Mutter lebe, leg ihn an dieselbe Wand, wo dich Gott hat hingewandt. Kopf und Magen, Schnupfen und Lagen, Frost und Hitze müssen sich miteinander vertragen. Es laßen drei Weiber im Sand, die hatten des Menschen Gedärm in der Hand. Die erste legt, die zweite legt, die dritte legt es ganz zu recht. Amen! In Gottes Namen!“

—* (Die Selterwasserbombe.) Aus Paris wird berichtet: Während eines kleinen häuslichen Zwistes schleuderte Mme. Duval eine Siphonflasche mit Selterwasser gegen ihren Gatten; allein sie hatte schlecht gezielt, das Wurfgeschloß slog durchs Fenster auf die Straße und fiel nieder in einem vorüberfahrenden Automobil, wo es mit einem fürchterlichen, bombengleichen Getöse explodierte. Die vier Insassen des Gefährtes wurden durch Glasplitter an Gesicht und Händen verletzt, allein damit waren ihre Nöte nicht zu Ende. Sie wurden verhaftet und da zwei von ihnen Russen waren, gelang es ihnen erst nach 48 stündigem Aufenthalt in der Polizeiwache endlich ihre Freiheit wieder zu erlangen.

—* (A Rundermund.) Vater (mit einem Freunde nach Hause kommend): „Na, was sagte denn Mama, als sie vom Fenster aus sah, daß ich den Herrn hier mit bringe?“ — Fritzchen: „Altmächtiger, was hat denn Vater da wieder für 'nen Kerl aufgegabelt?“

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

Beyer's Tinten.

Von allen den Tinten, die heut fabriziert, Herr Ginz und Herr King und Herr Mayer, ist eine ganz blaß und die andre die schmierigste. Die meisten sind wert keinen Dreier. Die Leute, sie haben gar bösen Verdruss, Sie wünschen die Tinte zum Beyer. Das Schreiben indessen, es ist ein Genuss, Schreibt man mit der Tinte von Beyer!

Von allen den Tinten, so gut und so schlecht, so flüssig, so billig, so teuer, ist eine allein mir willkommen und recht; Das ist nur die Tinte von Beyer! Ob du auch nur schreibst 'nen gewöhnlichen Brief, Ob du als Poet küßst die Feder, Empfahl' ich dir, stecke die Feder nur tief, In die Tinte der Großfirma Beyer.

Kopieren läßt es mit ihr sich brillant, Schön zeichnen in Wäsche und Schiefer; Für Dokumente ist räumlichst bekannt Die Dauer der Tinte von Beyer! Tief schwarz und billig und flüssig und rein, Die Vorzüge sind ungeheuer — Nur eine von allen Tinten soll's sein: Die Tinte, die Tinte von Beyer.

Vorartig in

Ernst Neugebauer's

Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Der sogenannte alte Brauhauschuppen an der Briegerstraße kann baldigst anderweitig verpachtet werden. Schriftliche Angebote sind uns bis zum 4. Mai d. J. einzureichen. Grottkau, den 14. April 1908. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bis zu 20 Jahren Schlamm, die im Raume der städtischen Kläranlage lagern, sollen verkauft werden. Schriftliche Angebote sind uns bis zum 4. Mai d. J. einzureichen. Grottkau, den 14. April 1908. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle der Stadt Grottkau für das Steuerjahr 1908 wird vom 22. bis 29. April d. J. bei der hiesigen Steuer-Inspektion zur Einsicht der Gewerbesteuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks Grottkau öffentlich ausliegen. Grottkau, den 18. April 1908. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Heberolle der von den hiesigen Unternehmern für 1907 zu zahlenden Beiträge zur land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung wird gemäß § 111 des Gesetzes vom 30. Juni 1900 in der Zeit vom 22. April bis 5. Mai cr. in der Räumereifasse zur Einsicht der Beteiligten ausliegen. Binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen können die Betriebsunternehmer unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung gegen die Beitragsberechnung bei dem Sektionsvorstande, d. i. dem Kreis-ausschusse hier selbst, Widerspruch erheben. Grottkau, den 18. April 1908. Der Magistrat.

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag den 23. April cr., vormittags 10 Uhr, werde ich im Auktionslokal Hotel „zum schwarzen Bär“ hier selbst 7 Kleiderschränke, (darunter ein Nussbaum), 1 Vertigo, 2 Sofa mit Sessel, (fast neu), 2 große Spiegel, 1 Gebett, Betten, Teppich, Tische, 1 Kommode, ferner eine große Menge verschiedener Malerschablonen, 1/2 Faß Fußbodenfarbe meistbietend gegen sofortige Bezahlung öffentlich versteigern. Spiller, Gerichtsvollzieher.

Lüchtige Zement-Fladwerktreiber finden sofort dauernde Beschäftigung. Arbeitslohn pro Mille 20 Mark. Julius Fischer, Ziegenhals.

Carl Schaffarschick Grottkau,

Breslauerstraße 35 b. Dampf-Färberei, Dekatur und Chemische Reinigungs-Anstalt

für alle Arten Damen-Herren- und Kinder-Garderoben, Tischdecken, Teppiche, Portiären, Steppdecken, Möbelstoffe, Stickerien, Gardinen, Stores, Federn, Handschuhe u. s. w. Schnellste Lieferung — billigste Preise. Eilige Sachen werden auf Wunsch in 3-4 Tagen fertiggestellt.

**Berühmt
Berühmt
Berühmt
Berühmt**

ist

Minlosches Waschpulver

Wie ein Mann hängen Millionen dran.

durch **Schonung** des Leinens

durch **blendende Weiße**, die es dem Leinen gibt

durch **völlige Geruchlosigkeit** des Leinens nach dem Waschen

durch **Billigkeit** und **große Zeiterparnis** beim Waschen

Es existiert in der Tat kein besseres Mittel als dieses! Schachtel 50 Pfg. und 1 Mark bei **C. Haase**, Reizigal-Drogerie.

seit 13 Jahren in Deutschland als **bestes Waschmittel** geschützt, eine unbedingte **Notwendigkeit** für den gutgeleiteten Hausstand geworden. — Ohne Seife, Soda oder sonstige Zutaten zu verwenden — nach Gebrauchsanweisung.

Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren- und Seifen-Handlungen, wie auch in Apotheken.

Engros von den Fabrikanten **L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld**

Ein Lehrling

kann sich melden. Robert Becker, Friseur-Brieg, Doppelnerstraße 10.

Ein zuverlässiger Brenner

für den Dannenberg'schen Zitzack-Ofen wird für sofort gesucht. Ziegelei des Dom. Halbindorf.

Eine Werkstatt

für geräuschlosen Betrieb gesucht. Nitsche, Reizigalstr. 150.

Eine Wohnung

zu vermieten bei Carl Stiffel.

Erfolg überraschend!

Ratten sind in einer Nacht durch Issleib **Ratten- und Mäuse** od schnell und sicher gelötet. Es existiert in der Tat kein besseres Mittel als dieses! Schachtel 50 Pfg. und 1 Mark bei **C. Haase**, Reizigal-Drogerie.

Das Lieblingsblatt von 100,000 deutschen Hausfrauen ist Politik

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis monatlich nur 1 Mark. Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine Probe der **Problemnummer** (ausgegeben für die Deutsche Moden-Zeitung in Leipzig).

Seit Mittwoch von 9 Uhr ab:

Well-Wurst

b. Karl Bernert, Fleischerstr.

Seit Mittwoch von 9 Uhr ab:

Well-Wurst

W. Scholz, Fleischerm. Ring 74.

Kalk!

Offerierte zur prompten Lieferung frisch gebrannten **Bau-**, sowie frisch gemahl., **garantiert reinen tohenschladenzfreien Stückkalk.**

Conrad Kluczny.

Ringfreies Kalkwerk, Krappitz O.-S.

Malz-Extrakt-Gesundheitsbier

v. Robert Zimmermann nach Joh. Hoff's Methode seit 1867 hergestellt. Mit dem sog. **Braunbier** nicht zu verwechseln. Herzlich empfohlen bei Magenkrankheiten, Verdauungsstörungen, Blutarmut etc. Vorzügliches Stärkungsmittel für Melonbalszenten u. Wöchnerinnen. Kräftiges Tafelgetränk von angenehmem bitterlichem Geschmack. Niederlage: **E. Schoebe.**

1 dreischrüige Wiese

beim Krankenhause ist zu verpackten. **Schwabe**, Grottkau.

Als **Gelegenheits-Gechenke** empfiehlt

Ernst Neugebauer's Buchhandlung:

<p>Abreisskalender, Briefbeschwerer, Briefmarkenalbums, Briefwagen, Handschuhkasten, Krawattenkasten, Lampenschirme, Photographiealbums, Poesiealbums, Portemonnaies,</p>	<p>Postkartenalbums, Rahmen in allen modernen Formaten, Schmuckkasten, Schreibgarnituren, Schreibmappen, Schreibzeuge, Tagebücher, Taschentuchkasten, Zigarrentaschen,</p>
---	--

***** **Briefkassetten** *****

in größter Auswahl,
auf Wunsch auch mit Monogramm bedruckt.

STOLLWERCK

Ess-Schokoladen

auf der ganzen Erde verbreitet und anerkannt wegen ihres Wohlgeschmacks.

Extra-Zart-schokolade

Frauenkron-schokolade

Herren-Schokolade (halbsüss)

Sahnen-Schokolade mit Haselnuss
Vanille-, Mokka- u. Krokant-Geschmack

Deutsche Alpenmilch-Schokolade
mit Vollmilch aus dem bayrischen Hochgebirge

zu 25, 50, 75 Pfg., 1.— u. 1.50 Mk.

Deutsches Fabrikat

Die eigene Maschinenfabrik, in welcher nach eigener Konstruktion die Maschinen nicht nur für die König-Fabrik, sondern auch für die Stollwerck'schen Fabriken in BERLIN, FRESBURG, LONDON und NEW-YORK hergestellt werden, beschäftigt über 120 Personen.

Die Gesamtzahl aller Beschäftigten übersteigt 3500 Personen.

Rechnungs-Formulare

in allen Formaten werden angefertigt in Ernst Neugebauer's Buchdruckerei.